



**böhlau**



Alexander Demandt

*Philosophie der Geschichte*

Von der Antike zur Gegenwart



2011

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig.

Umschlaggestaltung: Naujoks Design  
Satz: Punkt für Punkt, Düsseldorf  
Druck und Bildung: Wilco, NL-Amersfoort  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-412-20757-1

# Inhalt

Ein Wort zuvor 9

## I. Zum Begriff der Geschichte

1. Geschichtlichkeit 13 – 2. Mythos 16 – 3. Historie 19 – 4. Res gestae 21 – 5. Geschichte 23 – 6. Begriffsinhalt 25 – 7. Wissenschaft 28

## II. Dekadenz von Anbeginn

1. Sündenfälle 34 – 2. Das Goldene Zeitalter 36 – 3. Asiatische Urzeitmythen 40 – 4. Das klassische Dekadenzmodell 42 – 5. Das Lebensaltergleichnis 48 – 6. Die Idee der Verjüngung 52

## III. Der Fortschrittsgedanke in der Antike

1. Mythische Stifter 55 – 2. Historische Erfinder 56 – 3. Progressive Zeit 59 – 4. Kulturentwicklung 61 – 5. Verbesserungen im Staatsleben 64 – 6. Fortschrittskritik 69

## IV. Frühe Kreislauftheorien

1. Geschichte als Ritual im Orient 73 – 2. Das Rad der Geschichte 75 – 3. Ewige Wiederkehr 77 – 4. Regelkreise für Ereignisfolgen 82 – 5. Zeitalter und Weltperioden 85 – 6. Zyklisch und Linearität 89

## V. Jüdisch-christliche Heilsgeschichte

1. Die persische Weltalterlehre 91 – 2. Die Juden als auserwähltes Volk 93 – 3. Geschichte im Neuen Testament 98 – 4. Endzeit gemäß Daniel 103 – 5. Die Inkarnation als Epoche 107 – 6. Die Reichstheologie Eusebs 110 – 7. Augustins Zwei-Reiche-Lehre 113 – 8. Geschichtstheologie 118

## VI. Das Epochenbewußtsein der Renaissance

1. Dekadenz bei Ibn Khaldun 124 – 2. Boccaccios Naturtheologie 125 – 3. Geschichte als Musterbuch bei Machiavelli 127 – 4. Bodin und die heiligen Gesetze der Geschichte 130 – 5. Bacon: Die Neuen sind die Alten 133 – 6. Vicos Kreislauflehre 135 – 7. Altertum – Mittelalter – Neuzeit 138

## VII. Geschichte als Aufklärung

1. Frühe Stimmen aus Frankreich 140 – 2. Lessing und die Erziehung des Menschengeschlechts 142 – 3. Herder und die Humanität 145 – 4. Kant und der ewige Friede 149 – 5. Condorcet und Comte 155 – 6. Poppers offene Gesellschaft 159 – 7. Fortschritt schillert 161

- VIII. Der Historische Idealismus  
 1. Volksgeist bei Herder und Fichte 165 – 2. Schelling und die Offenbarung des Absoluten 168 – 3. Hegel und der Fortschritt zur Freiheit 171 – 4. Humboldt und die Individualität 180 – 5. Faktum und Idee 186
- IX. Goethes universaler Individualismus  
 1. Unbehagen an der Geschichte 188 – 2. Antiquarisches Interesse 192 – 3. Poetische Gestaltung 194 – 4. Kreislauf statt Fortschritt 196 – 5. Paradigmatik 201 – 6. Anschauung und Aneignung 206
- X. Der Deutsche Historismus  
 1. Entwicklung 212 – 2. Individualität 214 – 3. Staat 217 – 4. Politik 220 – 5. Di Pandorabüchse des Historismus 223
- XI. Der Historische Materialismus  
 1. Der Grundtext 228 – 2. Basis und Überbau 230 – 3. Die Rolle der Revolutionen 233 – 4. Das christliche Erbe 239 – 5. Eine Wissenschaftsreligion 243
- XII. Paradigmatische Geschichtskonzepte  
 1. Burckhardts Kulturkonstanten 248 – 2. Nietzsches ewige Wiederkehr 254 – 3. Max Webers Idealtypen 264 – 4. Paradigmatik 269
- XIII. Morphologien der Weltgeschichte  
 1. Das Lebensalter-Gleichnis 270 – 2. Vorreiter 272 – 3. Spenglers Hochkulturen 275 – 4. Toynbees „Theologia Historici“ 285 – 5. Eine Relativitätstheorie der Kultur 288
- XIV. Geschichtsbiologismus  
 1. Gobineau und die Arier 292 – 2. Darwin und die Evolution 293 – 3. Chamberlain und die Rassenlehre 299 – 4. Freuds Pessimismus 305 – 5. Lorenz und die Höherentwicklung 309 – 6. Grenzen der Biologik 315
- XV. Posthistorische Endzeit  
 1. Finis historiae 322 – 2. Die Geburt der Komödie 326 – 3. Geschichtslosigkeit 329 – 4. Themen der Zukunft 333
- XVI. Zur Philosophie der Geschichte  
 1. Begriff Geschichtsphilosophie 336 – 2. Arsenal oder Prozeß? 338 – 3. Fortschritt 344 – 4. Dekadenz 348 – 5. Systemfolge 350 – 6. Säkularisierung 352 – 7. Realitätsgehalt 357
- Ein Wort hernach 365

## Anhang

### Anmerkungen

Kapitel I 367 – Kapitel II 368 – Kapitel III 370 – Kapitel IV 372 – Kapitel V 374 –  
Kapitel VI 377 – Kapitel VII 379 – Kapitel VIII 381 – Kapitel IX 383 – Kapitel X 386 –  
Kapitel XI 387 – Kapitel XII 389 – Kapitel XIII 391 – Kapitel XIV 392 – Kapitel XV 396 –  
Kapitel XVI 397 – Anmerkungen zu „Ein Wort hernach“ 401

Abkürzungen 402

Literatur 406

Detailübersicht 420





*Lassen wir uns durch glänzende Systeme  
Nicht um die geschichtliche Wahrheit betrügen!*  
Bachofen 1841

## Ein Wort zuvor

Im Jahre 1842 erhielt König Friedrich Wilhelm IV von Preußen, kürzlich inthronisiert, von Zar Nikolaus I ein kostbares Geschenk: eine Kopie der beiden Rossebändiger des baltischen Bildhauers Peter von Clodt-Jürgensburg, die dieser für den Newskijprospekt zu Sankt Petersburg geschaffen hatte. Die überlebensgroßen Bronzen zierte die Eckkonsolen vor dem Schloßgartenportal hin zur Lustgartenterrasse und haben die Zerstörung des Schlosses 1951 überlebt. Sie stehen heute vor dem Kammergericht im Schöneberger Kleistpark. Der unerschöpfliche Berliner Volkswitz hat diesen beiden rossebändigenden Heroen nach 1848 Namen gegeben: „Der gehemmte Fortschritt“ und „Der beförderte Rückschritt“.

Die beiden Spottnamen verweisen auf die Popularität einer Ordnungskategorie im Urteil über Vorgänge der eigenen Zeit. Seit dem Beginn der Aufklärung befand und sah man sich auf allen Lebensgebieten in einer raschen Veränderung und bewertete die Maßnahmen der Politiker, die Neuerungen in Wirtschaft und Gesellschaft sowie die kulturellen Erscheinungen danach, ob sie progressiv und damit zeitgemäß und zukunftsweisend oder aber konservativ, wo nicht gar reaktionär seien. Die Haltung des Preußenkönigs im Vormärz, nicht anders als die seines Schwagers an der Newa, schien den Berlinern nicht auf der Höhe der Zeit und mußte sich den Spott der Straße gefallen lassen.

Die Denkfigur einer linearen Zeit, die uns entweder fortschrittlich aufwärts oder aber rückschreitend abwärts führt und in den Verfall, die Dekadenz, den Untergang mündet, die aber auch in zyklischen Wiederholungen ablaufen kann, ist keine Vorstellung allein der Neuzeit. Jüdische Propheten, griechische Philosophen und römische Dichter, Kirchenväter und neuzeitliche Denker haben darüber nachgedacht, wie der Weg der Menschheit verläuft. Sie haben versucht, historische Erfahrung durch Sprachbilder, Gleichnisse und Mythen begreiflich zu machen, zu bewerten und in größere Zusammenhänge einzuordnen. Indem sie damit ihr Weltbild zum Ausdruck brachten, eine weltanschauliche Richtung vertraten, blieben die Positionen so kontrovers wie die politischen Ideologien, die bis heute auf unterschiedlichen Geschichtsphilosophien beruhen.

\*

Mein Interesse an der vorliegenden Thematik reicht zurück in die Büdinger Schülerzeit, als ich im großväterlichen Bücherregal ein Werk mit dem provozierenden

Titel ›Der Untergang des Abendlandes‹ entdeckte. Aus der Marburger Studentenzeit vor fünfzig Jahren stammen die im folgenden benutzten Exzerpte aus Kant, Hegel und Nietzsche. Während der endlosen, aber lehrreichen Theoriedebatten 1966 bis 1974 an der Universität Konstanz mit den aufmüpfigen Studenten und meinen Mitassistenten Oettinger aus der Germanistik, Schleichert aus der Philosophie und Söhnen aus der Rechtswissenschaft hat sich mein Interesse an Geschichtstheorie und an Denkbildern für soziales Geschehen verstärkt. Ich habe begonnen, Metaphern für Geschichte zu sammeln. Anhand ihrer habe ich die politisch-historische Bildersprache durch die Zeiten verfolgt und das Ergebnis 1978 vorgelegt. Sprachbilder für Geschichte spiegeln Vorstellungen über den Gang der Ereignisse. Immer wieder erstaunlich ist, wieviele Grundgedanken der Moderne in der Antike bereits nachweisbar sind. Thematische Längsschnitte haben mich seither wiederholt gereizt, wenn mich wieder einmal die Muse Klio geküßt hat.

Seit 1975 habe ich an der Freien Universität Berlin zum Geschichtsdenken Vorlesungen, Seminare und Kolloquien durchgeführt. Dabei konnte ich von den Anregungen meiner Kollegen und insbesondere von den Beiträgen meiner Studenten – vom 1. bis 14. Semester! – vielfach und dankbar profitieren. Die Begegnung mit klügeren jungen Leuten inner- und außerhalb der Universität gehörte neben der Freiheit des Forschens und Lehrens zu den schönsten Seiten des akademischen Daseins im späten zweiten Jahrtausend.

Mehrere Einzelthemen dieses Buches wurden schon einmal behandelt, sowohl in früheren Aufsätzen, zusammengefaßt in meinen ›Historica Minora‹ (I 1997 Wissenschaftsgeschichte, II 2002 Geschichtsphilosophie, III 2005 Kulturgeschichte) als auch in meinen Büchern ›Der Fall Roms‹ (1984), ›Endzeit‹ (1993) und ›Apseudestata‹ (2006). Davon wurde manches übernommen. Ist es nicht statthaft, sich mit eigenen Federn – ich meine solche aus Stahl – zu schmücken? Das Grundkonzept des vorliegenden Buches ist eine seit 1982 mehrfach gehaltene Vorlesung.

Bei der Auswahl der Autoren mußte ich mich auf solche beschränken, die als Klassiker gelten dürfen und den historisch und philosophisch interessierten Studenten nahegebracht werden sollten. Schwierig war zumal die Entscheidung zwischen den jüngeren Philosophen, deren bleibende Bedeutung noch nicht sicher erkennbar ist und ihrem momentanen Echo keineswegs entsprechen muß. Die Überzahl der Deutschen unter den hier berücksichtigten Denkern beruht weniger auf nationaler Eitelkeit als auf dem Eindruck, daß Geschichtsphilosophie in Deutschland neben Frankreich einen höheren Stellenwert hatte als im eher anschaulichen südromantischen oder stärker pragmatisch ausgerichteten englischen Schrifttum.

Unvermeidlich war eine idealtypische Vereinfachung der dargestellten Positionen und der Verzicht darauf, jede Meinungsänderung der Autoren zu berücksichtigen. Auch ging es nie um eine Würdigung ihrer Leistung in anderen Bereichen oder gar um Patriarchenschlächterei. Im Hinblick auf die begrenzte Zeit, den verfügbaren Umfang und die anvisierte Leserschaft wurde auch abgesehen von der erforder-

lichen Auseinandersetzung mit der breitgefächerten Sekundärliteratur. Über die dadurch bedingten, mir schmerzlich bewußten Lücken und Mängel meiner Darstellung muß mich Leibniz trösten, der erklärte, *qu'une imperfection dans la partie peut être requise à une plus grande perfection dans la tout*. Aber das gilt ja nur „vielleicht“.

Der Text wurde wiederholt durchgesehen, schließlich für meine letzte Vorlesung an der Freien Universität im Winter 2004/05 nachgebessert und seit Sommer 2010 auf meinem hessischen Landsitz für den Druck überarbeitet. Dank dem erneuten Entgegenkommen des Böhlau-Verlags, den geduldigen Recherchen von Dr. Alina Soroceanu in Berlin und einer Beihilfe der Thyssen-Stiftung erscheint nun das Ergebnis. Unentbehrlich war die wiederum unermüdliche technische, konstruktive und kritische Hilfe von Hiltrud Führer – ich denke an unsere so anregenden und ergiebigen Frühstücksgespräche. Die lange Inkubationszeit des Buches bestätigt das Wort von Friedrich Schlegel: „Das Druckenlassen verhält sich zum Denken wie eine Wochenstube zum ersten Kuß.“

Ich widme das Buch meinem Enkel Karl Heinrich Demandt, an Heikos zweitem Geburtstag noch im fernen China, zur künftigen Erinnerung an seinen Großvater.

Lindheim, 29. Mai 2011

Alexander Demandt

*Einer der beiden Rossebändiger des deutsch-baltischen Bildhauers Peter von Clodt-Jürgensburg, ein Geschenk von Nikolaus I an Friedrich Wilhelm IV, ehemals vor dem Berliner Stadtschloß, im Volksmund genannt: Der gehemmte Fortschritt.*





*Definierbar ist nur das,  
was keine Geschichte hat.*

F. N.

## I. Zum Begriff der Geschichte

*a. Penes Janum sunt prima*, schreibt Varro, *ad Janum pertinent initia factorum*.<sup>1</sup> „Bei Janus ist das Erste, zu Janus gehören die Anfänge der Taten“. Darum haben die Römer Janus als ersten aller Götter angerufen: Er war der Gott des Anfangs und des Endes, des Kriegs und des Friedens, der Gott der Zeit und der Ewigkeit. Sein Zeichen war der Schlüssel zum Schließen und Öffnen, sein Ort die Türe für Eingang und Ausgang, seine Finger stellten die Zahl 365 dar.<sup>2</sup> Janus trug zwei Gesichter, er blickte in die Vergangenheit und in die Zukunft zugleich. So verbildlicht er Wesenszüge der Zeit und die Ambivalenz der Phänomene, wie uns das bei der Beschäftigung mit der Geschichte von Anbeginn begegnet.

*b.* „Beschäftigung mit Geschichte“ ist ein mehrdeutiger Ausdruck, je nach der dahinter stehenden Absicht, dem gewählten Gegenstand und der angewandten Methode. Der Historiker befaßt sich mit Caesar und Kleopatra, mit Ausbruch und Abschluß des Golfkrieges – nicht aber mit „der Geschichte“. Geschichte ist nicht der Gegenstand des Historikers, sondern der Bereich, aus dem seine Gegenstände stammen, oder die Eigenschaft, die ein Gegenstand haben muß, damit ein Historiker sich mit ihm befassen kann. Der Historiker fragt: „Was ist geschehen?“ nicht: „Was ist Geschichte?“ Das ist keine historische Frage. Zuständig wäre dafür die Philosophie, im aristotelischen Sinne begriffen als Wissenschaft von den Wissenschaften. Aber Aristoteles beansprucht für sie kein Kompetenzmonopol.<sup>3</sup> Denn er erklärt: „Wer auf irgendeinem Gebiet Fachmann ist, der sollte die Wesenszüge seines Arbeitsgebietes beschreiben können.“

### *1. Geschichtlichkeit*

*1a.* Wesenszüge einer Sache erfaßt die Definition des Begriffs, mit dem wir sie bezeichnen. Nietzsche befand, daß nur das definiert werden könne, was keine Geschichte hat. Was sich ändert, was lebt, wird durch eine Definition mumifiziert. Nietzsches Bemerkung fußt auf Kant.<sup>4</sup> Er betont, daß im strengen Sinne nur mathematische Begriffe definiert werden können. Von empirischen Begriffen sei eigentlich keine Definition möglich, sondern bloß eine Exposition oder Explikation, weil neue Beobachtungen auch an altbekannten Gegenständen neue Unterscheidungen ermöglichen oder erzwingen können, so daß ihre Identität zur Disposition steht.

*1b.* Die Paradoxie der Identität thematisierte schon Heraklit: „In denselben Strom steigen wir und steigen wir nicht, wir sind es und wir sind es nicht.“<sup>5</sup> Die Lösung bietet die Geschichte. Im Sinne von Geschichtlichkeit ist sie ein Dauerzustand, im Sinne von Geschehen bedeutet sie Veränderung. Sie ist der Inhalt der Zeit. Gesähe nichts, so würde mit dem Wort „Geschichte“ der Begriff „Zeit“ inhaltslos und entbehrlich.<sup>6</sup> Zeitlosigkeit aber ist nur denkbar, wenn wir davon absehen, daß Denken selbst ein Vorgang ist und Zeit erfordert.

*1c.* Wir erleben die Zeit als Dimension der Bewegung, der Veränderung, weil unser Leben, unser Organismus selbst ständig in Bewegung ist. Dies wird uns vermittelt von unserem Bewußtsein, das mit der Gegenwart deckungsgleich ist und durch den momentanen Gedanken an Früheres und Späteres die Zeit als Strukturelement enthält. Unser Ich-Bewußtsein, die reine Subjektivität, ist sinngleich mit der Gegenwart, der höchsten Objektivität. Die Wörter „ich“ und „jetzt“ und „hier“ sind nicht zu trennen.

*1d.* Die Zeit als Inbegriff der Veränderung vollzieht sich an lebenden wie an toten Gegenständen, die eben dadurch Geschichte haben. Auch der standhafte Zinnsoldat hat seine Geschichte, so wie jeder Grashalm, jede Schneeflocke. Die Veränderungen im Leben der Menschheit erfolgen bald rascher, bald langsamer, ereignen sich regelhaft oder zufällig, sie schließen Phasen scheinbarer Ruhe ein, scheinbar deswegen, weil auch weit auseinanderliegende Schauplätze einander tangieren und affizieren; und solange irgendwo etwas passiert, ist das Ganze irgendwie im Fluß. Geschichtlichkeit erfordert Kontinuität. Jeder Zustand schließt an einen vorausgegangenen an und hat einen späteren zur Folge. Dennoch verläuft das Geschehen nicht gleichmäßig, sondern in Etappen. Das Wort „Zeit“ beruht auf einer Wurzel, die „Teilbarkeit“ bedeutet, wie denn Tag und Nacht, Sommer und Winter die Zeit einteilen und damit meßbar machen.

*1e.* Geschichtlicher Wandel ist permanent, kontinuierlich und im strengen Sinne unumkehrbar. Im laschen Sinne ist das anders. Umkehr und Wiederholung fand man in der Natur. Da der Mond zunimmt und abnimmt, Sommer kommen und gehen, Kräuter wachsen, welken und wieder ergrünen, erleben wir neben dem Crescendo auch ein Decrescendo. Bei der Periodizität in der Natur handelt es sich freilich um Epiphänomene zu linearen Prozessen, die eingebettet sind in die Evolution der Erdgeschichte, kosmisch in eine universale Entwicklung, die nach dem Zweiten Thermodynamischen Hauptsatz vom Urknall zum Wärmetod verläuft. Die Weltgeschichte beginnt mit einer Katastrophe und endet in einer Sackgasse. Eine zweite Jugend kennt nur der Jungbrunnen in der Alexandersage oder Mephistos Hexenküche. Wiedergeburt ist eine religiöse Vorstellung. Der Tod erscheint als umgekehrte Geburt, indem der Mensch in den Schoß der Erde eingeht oder zu Gott aufsteigt.

*1f.* Die Geschichtlichkeit als universales Prinzip erfordert ein beharrliches Substrat, an dem sich die Veränderung abspielt. Wenn die Zustände wechseln, muß der

Gegenstand doch derselbe bleiben. Der Schmetterling ist von der Raupe über die Puppe zur Imago dasselbe Tier. Der Himmel morgens und abends, der Garten sommers und winters, die Stadt Jerusalem 1000 vor und 2000 nach Christus – sie alle bleiben dem Wandel zum Trotz dieselben Gegenstände, sonst könnten wir weder von Gegenständen noch von Wandel reden. Die Frage, welche Veränderungen ein Gegenstand unbeschadet seiner Identität durchmachen darf, ist eine Frage der Sprachregelung. Eine Herz-Transplantation mag der Patient überstehen, aber ein neuer Kopf erforderte einen neuen Paß.

*Ig.* Die Identität stiftende Namengebung gehorcht teils praktischen, teils ideologischen Motiven. Wenn wir von den frühen Indianerkulturen Amerikas sprechen, setzen wir uns über die Tatsache hinweg, daß die „Indianer“ ihren Namen irrtümlich erhalten haben und daß Amerika erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts nach und nach so benannt worden ist. Zutreffend, aber unpraktisch wäre es, von den Kulturen jener Völker zu reden, die seit Kolumbus als „Indianer“ bezeichnet werden in einem Land, das wir seit Waldseemüller „Amerika“ nennen. Die Ägypter haben im 4. Jahrhundert ihre Religion, im 7. ihre Sprache gewechselt; sie haben Einwanderungen erlebt, haben ihre alten Kulturdenkmäler nach Kräften zerstört – sind sie noch dasselbe Volk? Im späten 19. Jahrhundert erwachte bei ihnen der Nationalismus, sie reklamierten die Pharaonen als Teil „ihrer Geschichte“. Zu Recht? Wer hat das zu entscheiden?

*Ih.* Kant nennt das Bleibende „Substanz“, Platon nannte es „Idee“. Daß beide Begriffe dasselbe bezeichnen können, leuchtet schwer ein, weil wir uns Substanzen materiell und Ideen stofflos vorstellen. Dennoch sind beide Träger von Veränderung. So wie der Stoff gleichbleiben kann, wenn sich die Form ändert, so kann die Form dauern, wenn der Stoff wechselt: Ein Fluß bleibt derselbe, obschon das Wasser wechselt, ja er bleibt auch dann derselbe, wenn er sein Bett verlagert. Identität beruht auf Kontinuität.

*Ii.* Geschichte erfordert eine Substanz, einen Gegenstand, der jene Veränderungen durchmacht, die wir als seine „Geschichte“ bezeichnen. Um Geschichte haben zu können, muß der Gegenstand somit erst einmal begrifflich dasein. Die gedankliche Präexistenz eines Gegenstandes ist die Voraussetzung für die Rede von seiner Geschichte. Da alle Gegenstände irgendwann entstanden sind, nennen wir deren Entstehungszeit ihre Vorgeschichte. Dieser Begriff enthält einen Anachronismus, denn in der Vorgeschichte des Milchstraßensystems oder der Französischen Revolution gab es diese noch nicht. Durch einen solchen Vorgriff lösen wir das Dilemma, daß die Priorität logisch dem Gegenstand, historisch jedoch der Geschichte zukommt. Denn wenn auch der Gegenstand in begrifflicher Form seiner eigenen Geschichte vorhergeht, so geht er doch nicht jeder Geschichte vorher.

*Ij.* Entstehen und Vergehen sind keine Veränderungen des Gegenstandes, der entsteht oder vergeht.<sup>7</sup> Doch lassen sich auch Entstehen und Vergehen dann als Formen der Veränderung denken, wenn wir an Erscheinungen wie Wolken denken,



die dann nicht Gegenstände, sondern Zustände von Wasserdampf sind. Gründung und Auflösung eines Vereins bedeuten Entstehen und Verschwinden eben dieses Vereins, jedoch nur Veränderungen im Leben der Mitglieder. Was entsteht, das entsteht aus etwas; was vergeht, das vergeht in etwas. Betrachte ich sein Entstehen und Vergehen, so erscheint der Gegenstand als Teil einer größeren Geschichte, ist er selbst Zustand eines sich wandelnden Gegenstandes.

## 2. Mythos

2a. Die Frage „Was ist Geschichte?“ gilt dem Begriff „Geschichte“. Er hat selbst Geschichte und zeigt darin wandelnde Bedeutungen. Die Wortgeschichte wirft Licht auf den Sinn des Begriffs. *Omnis rei inspectio etymologia cognita planior est*, heißt es bei Isidor von Sevilla,<sup>8</sup> die Einsicht in jede Sache wird klarer, wenn wir die Begriffsgeschichte erkennen. Der Historiker, der die Geschichte nach dem Wesen seines Faches befragt, befindet sich anderen Forschern gegenüber in einer privilegierten Situation. Denn er kann sein gewohntes methodisches Besteck verwenden, kann die Wissenschaftsgeschichte erforschen, ohne die erlernte Methode wechseln zu müssen. Ein Physiker oder Mediziner müßte, um Entsprechendes zu können, außer der Physik oder der Medizin auch noch Geschichte studieren. Die Vergangenheit bietet zu allen Fragen nach dem Wesen eines Faches Anschauungsmaterial. Die letzte Antwort darauf müssen wir zwar selber geben, aber im Dialog mit unseren Vorgängern finden wir sie leichter. Geschichte ist insoweit Objekt und Instrument der Erkenntnis zugleich.

2b. Wenn wir den Geschichtsbegriff zurückverfolgen, geraten wir in die Zeit des Mythos. Mit dem Wort „Mythos“ bezeichnen wir die ältesten, ursprünglich mündlichen Überlieferungen der Völker: *exempli gratia* die Epen Homers und Hesiods, ebenso die frühesten Teile der Bibel. Es handelt sich inhaltlich um zwei Arten von Erzählgut: um Kosmogonie und um Heldenlieder. Beide Male sind Götter beteiligt.

2c. Die Weltentstehungslehren der Juden im Buch Genesis des Alten Testaments und die der Griechen bei Hesiod wurden nach längerer mündlicher Weitergabe in der Zeit zwischen 900 und 700 v. Chr. aufgezeichnet. Sie verbinden Natur- und Menschheitsgeschichte, erzählen vom Ursprung des Kosmos und von der Erschaffung der Menschen, vom Ursprung des Bösen und vom Schicksal der Menschheit und ihrer Aufspaltung in Völker. Diese Texte geben Antworten auf die Frage nach den Gründen des Bestehenden, sie erklären das Sein aus dem Werden und sind insoweit ihrer Absicht nach historisch. Sehen wir ab von dem Wahrheitsgehalt und blicken nur auf den Sinngehalt, so dürfen wir diese Mythen als Frühform der Geschichtsphilosophie ansprechen, da es um Wesensaussagen über Menschen und Zeiten, um eine Deutung der Gegenwart aus der Vergangenheit geht. Insofern sind die ersten geschichtsphilosophischen Ansätze ebenso alt wie die früheste, im engeren Sinn historische Überlieferung.

2d. Gemeinte Geschichte liegt vor in der Form des Heldenliedes, der zweiten Gattung des Mythos. Musterbeispiele bieten die Epen Homers. Sie sind die ältesten griechischen Schriftdokumente. Die ›Ilias‹ entstand um 750 v. Chr. und beschreibt den „Zorn des Achill“, eine Schlüssepisode von 50 Tagen aus dem Krieg um Troja. Die um 700 abgefaßte ›Odyssee‹ behandelt die Irrfahrten des Odysseus auf dem Rückweg von Troja nach Ithaka und enthält viel Märchenhaftes. 1795 hat Friedrich August Wolf in seinen ›Prolegomena ad Homerum‹ behauptet, die beiden Epen seien aus vorgefertigten Teilen verschiedener „Homeriden“ erst unter Peisistratos um 530 v. Chr. zusammengesetzt worden, doch gilt heute die Ilias – einzelne Zusätze abgerechnet – als Werk Homers, wogegen die Odyssee möglicherweise von einer anderen Hand stammt. Daß jeweils alte, lange mündlich überlieferte Stoffe verarbeitet wurden, steht außer Frage.

2e. Heldenlieder, die militärisch-politische Taten durch mündliche Tradition festhielten, gab es in vielen archaischen Gesellschaften. Für die Kelten bezeugt sie Caesar; Ammianus Marcellinus berichtet, daß die keltischen „Barden“ Heldengedichte zum „süßen Klang der Leier“ rezitierten. Cato erzählte in seinen ›Origines‹, die alten Römer hätten sich beim Tafeln die Heldentaten ihrer Ahnen unter Flötenklang angehört.<sup>9</sup> David hat vor Saul gewiß nicht nur Zither gespielt, sondern auch gesungen. Von Tacitus wissen wir, daß die Germanen Heldenlieder auf Arminius überlieferten. Sidonius Apollinaris berichtet von Heldenliedern am westgotischen Königshof, und Jordanes spricht von solchen auf den Westgotenkönig Theoderich, der 451 auf den Katalaunischen Gefilden gefallen ist. Die Goten überlieferten ihre Urgeschichte und die Taten der Ahnen in Liedern zur Kithara, die Hunnen besangen Attilas Tod.<sup>10</sup>

2f. Während die keltischen, römischen und germanischen Heldenlieder größtenteils verloren sind, besitzen wir in Homer nicht nur die Gesänge selbst, sondern auch in diesen Gesängen den Barden als Typus. In der Odyssee tritt nämlich ein blinder Sänger namens Demodokos auf und singt während eines Festes bei den Phäaken zu Ehren des unerkannten Odysseus die Geschichte vom hölzernen Pferd, mit dem jener die Trojaner überlistet hat. Hier haben wir einen Mythos im Mythos. Odysseus erscheint in doppelter Gestalt: als Hörender neben den Phäaken auf Scheria und im Lied als Handelnder unter den Achäern vor Ilion, so wie auch Homer in zwifacher Person erscheint: als Dichter der gesamten Odyssee und als Sänger Demodokos im achten Gesang. Und weil Demodokos als blind bezeichnet wird, galt auch Homer selbst als blind. Seine ihm von den Göttern übertragene Aufgabe ist es, große Taten der Nachwelt zu verkünden, bedeutende Geschehnisse vor dem Vergessen zu bewahren.<sup>11</sup> Diesen Zweck verfolgt seit Herodot auch der Historiker. Er verleiht dem Geschehen „Unsterblichkeit“.<sup>12</sup>

2g. Die Verbindung der Geschichte mit dem Gesang hat der Historie ihre Schutzpatronin beschert, die Muse Klio. Ihr Name ist von *kleos* – „Ruhm“ abgeleitet. In gewisser Weise ist sie die musischste der neun Musen, denn sie bewahrt die

Erinnerung. Die Musen werden von Hesiod als Töchter des Zeus und der Mnemosyne, dem personifizierten Gedächtnis, eingeführt. Wie Homer beginnt Hesiod sein Epos mit dem Anruf der Musen, die das Wissen schenken und die Zunge lösen. Bei der hellenistischen Zuordnung der Musen erhielt Klio das Heldenlied, die Redekunst und die Historie zugewiesen. So führt Horaz sie ein.<sup>13</sup>

2b. Homer behandelt in der Ilias einen Stoff, der im Altertum maßgebend für den Geschichtsbegriff geblieben ist: das politisch-militärische Geschehen. Von einer Verherrlichung des Krieges ist er gleichwohl weit entfernt, hat er doch Nestor das Wort in den Mund gelegt: „Ohne Geschlecht, ohne Gesetz, ohne Herd muß der sein, der sich sehnt nach dem Krieg, dem schaudervollen im eigenen Volk“. Daß mit den großen Taten große Leiden verbunden sind, zeigt er zumal an dem „großen Dulder“ Odysseus. Die Götter verhängten Schmerzen über Trojaner und Argiver, damit der Sang davon auf die Künftigen komme.<sup>14</sup> Die Geschichte wird hier zum Zweck der Historie. Die Ilias beschreibt einen entscheidenden Ausschnitt aus dem Kampf um Troja. Die poetisch verbürgte Beteiligung an jenem Zuge begründete die Zugehörigkeit zur griechischen Welt, so wie die im zweiten Buch Moses verzeichnete Teilnahme am Auszug aus Ägyptenland die Zugehörigkeit vom Judentum bewies. Immer mehr Völker und Städte haben sich in den Kreis der am Trojanischen Krieg Beteiligten hineingedrängt, um zum Griechentum, zur Kulturwelt zu gehören. Dutzende von Städten im Mittelmeerraum führten ihre Gründung auf homerische Helden zurück. Die Scholien zum Schiffskatalog der Ilias lehren, daß mit dem Verweis auf Homerverse sogar politische Streitfragen entschieden wurden.<sup>15</sup> Den Gedanken einer mythologischen Ansippung bezeugen später die Aeneas-Sage (Vergil), mit der sich die Römer in die homerische Welt einfügten, und die mittelalterlichen Legenden von der trojanischen Herkunft der Franken (Fredegar) und von der makedonischen Herkunft der Sachsen (Widukind), womit sich die Germanen in die antike Tradition einklinkten.

2i. Der Kampf um Troja galt bis in die Neuzeit als historisches Ereignis. Die Kritik der Aufklärer hat ihn dann ganz in das Reich der Fabel verwiesen, vermutlich zu Unrecht. Mythen werden nicht erfunden, sondern ausgesponnen. So meinte schon Strabon, Homer habe ein reales Ereignis bloß ausgeschmückt, und dies scheint zuzutreffen.<sup>16</sup> Schliemanns Ausgrabungen seit 1870 lassen vermuten, daß der homerischen Dichtung ein wahrer Kern zugrundeliegt. Dem widerspricht nicht, daß Homer selbst für seinen Bericht den Begriff *mythos* verwendet. Dieses Wort ist ursprünglich frei von dem Beigeschmack des Märchenhaften, Fabulösen und heißt dasselbe wie *logos*: nämlich Wort, Rede, Erzählung. Der Begriff „Mythos“ begegnet beispielshalber in der Odyssee, wo der Phäakenkönig Alkinoos damit die Lebensgeschichte des griechischen Heros vor Troja bezeichnet. Wenn im Geschehen der Odyssee Demodokos oder die Sirenen vom Kampf von Troja berichten, handelt es sich nicht um deren Erfindungen, vielmehr um die Wiedergabe dessen, was der Dichter als Geschehnis annahm.<sup>17</sup> Der Mythos im Mythos ist kein Mythos.

2j. Die literarische Form, in der die ältesten Mythen überliefert sind, ist das Epos. Dies gilt für die genannten Werke Homers, führt mit dem Gilgamesch-Epos aus dem 2. Jahrtausend aber noch sehr viel weiter in die Vergangenheit zurück. Mit dem Begriff „Epos“ bezeichnen wir heute längere Gedichte in gleichartigen Versen, die mythische oder historische Stoffe behandeln, jedenfalls Geschichten erzählen, denken wir an das Nibelungenlied in der deutschen Literatur, an Firdusis Königsbuch in der persischen, an Vergils Aeneis in der lateinischen, oder an das Mahabharata in der indischen. Gebundene Rede läßt sich leichter auswendig lernen als Prosa, daher dürfen wir für die mündliche Überlieferung in epischer Form ein höheres Alter annehmen. Das griechische Wort *to epos* bezeichnet indessen ursprünglich ähnlich wie *mythos* einfach das „Gesprochene“. Die früheste Form (*w*) *epos* ist mit lateinisch *vox* – „Stimme“ sprachverwandt. Homer verwendet *epos* und *mythos* bedeutungsgleich und häufiger als *logos*, stets im Sinne von „Rede, Wort“, nie in unserem Sinne von „Epos“, wiewohl in der Odyssee auch die „Worte“ des Sängers Demodokos *epē* genannt werden.<sup>18</sup> Insofern ist auch *epos* im Epos kein Epos.

### 3. Historie

3a. Die zweite Frühform geschichtlicher Erinnerung neben dem Mythos ist die Chronistik. Während der Mythos Vergangenes in poetischer Form der Gegenwart zum Bewußtsein bringt, notiert die Chronistik in kunstloser Prosa Gegenwärtiges zum Nutzen der Zukunft. Im Unterschied zu den Mythen gebraucht die Chronistik von Anfang an Schrift. Sie verzeichnet jährlich fortlaufend Herrscher, Beamte und bemerkenswerte Ereignisse, auch Naturerscheinungen. Chroniken wurden zumeist durch Priester in Prosa abgefaßt und reichen ebenfalls in frühe Zeiten zurück, am weitesten in Ägypten und Mesopotamien.<sup>19</sup> In der mittelmeerischen Poliswelt ersetzen gewöhnlich Jahresbeamte die alten Könige. In Rom gab es die Pontifikal-Annalen;<sup>20</sup> wir hören von Priestern, denen die Geschichtsschreibung oblag, von *pontifices, penes quos scribendae historiae potestas fuit*.<sup>21</sup> In Griechenland finden sich verschiedene Listen von Beamten, Priestern und Siegern in Sportwettkämpfen schon vor Herodot.<sup>22</sup> Aus dieser Wurzel hat sich die griechische Lokal-Chronik entwickelt, die seit Charon von Lampsakos im 5. Jahrhundert v. Chr. faßbar ist. Die römische Annalistik benutzt ebenfalls dieses Darstellungsgerüst. Hier wird nicht ein vorgegebener Sachzusammenhang in Zeiteinheiten aufgegliedert, wie im Werk des Thukydides, sondern ein vorgegebenes Zeitschema nachträglich mit Inhalt gefüllt. Die bedeutendste antike Weltchronik stammt von den Kirchenvätern Eusebios und Hieronymus aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Sie hat alle älteren überflüssig gemacht.

3b. Während der Mythos Erzählgut weitergibt und die Chronistik einzelnes Geschehen festhält, will die Historiographie Ereigniszusammenhänge darstellen.

Sie übernimmt vom Mythos die Konzentration auf das Denkwürdige und von der Chronistik die zeitliche Anordnung. Im 6. Jahrhundert v. Chr. erwachte in der ionischen Philosophie die Kritik im Namen der Wahrheit. Schon die Vorsokratiker haben den Dichtern vorgeworfen, Unwahrheiten zu verbreiten. Xenophanes von Kolophon und Heraklit griffen die Mythographen deswegen an.<sup>23</sup> Aus dem Geiste der ionischen Aufklärung protestierte Hekataios um 500 v. Chr. gegen die herrschenden Überlieferungen und setzte ihnen das Pathos der Wahrheit entgegen: „So spricht Hekataios von Milet: Ich schreibe, wie es mir wahr zu sein scheint, denn die Meinungen (*logoi*) der Griechen sind zahlreich und lächerlich.“<sup>24</sup> Im 5. Jahrhundert, als die Skepsis schon weiter fortgeschritten war, haben die Zweifel an der Geschichtlichkeit der mit Mythos bezeichneten Erzählungen dazu geführt, dem Begriff „Mythos“ das Fabulöse anzuhängen, das er bis heute trägt.<sup>25</sup> Der alexandrinische Gelehrte Eratosthenes meinte, der Weg des Odysseus sei ebensowenig zu ermitteln wie der Schuster, der dem Windgott Aiolos seine Blasebälge genäht hat.<sup>26</sup>

3c. Die Einordnung des Mythos in die Geschichtsüberlieferung unternahm der römische Gelehrte Varro († 27 v. Chr.). Er unterschied drei Phasen der Geschichte. Das *intervallum ignotum* (1) datierte er von der Entstehung des Menschen bis zur ersten Sintflut, dem *cataclysmus prior* – der zweite soll den Weltuntergang bringen –, das *intervallum mythicum* (2) rechnete Varro von dort bis zu ersten Olympiade im Jahre 776 v. Chr., mit der die Jahreszählung nach den Siegerlisten begonnen haben soll, das *intervallum historicum* (3) zählt von dort bis zur Gegenwart.<sup>27</sup> Der Übergang von mythischer Erzählung zu historischer Berichterstattung hat sich zuerst bei den Griechen vollzogen. Bei den Juden fehlt das. Innerhalb des Alten Testaments ist ein solcher Fortschritt nicht feststellbar. Dort gibt es nur religiöse und moralische Wertung, keine historische Kritik. Keiner der jüngeren Autoren zweifelt dort an Angaben eines älteren. Ist die Bibel nicht das „Wort Gottes“?

3d. Kritische Geschichtstradition steht unter dem griechischen Begriff *historia*. Das Lateinische besitzt im Wort *fabula*, abgeleitet von *fari* – sprechen, ein Äquivalent für *mythos*, aber kein sinnreiches Wort für *historia*. Die Römer haben das Wort darum übernommen – so schon Plautus.<sup>28</sup> *Historia* heißt so viel wie Erkundung, Erforschung in beliebigen Gegenstandsbereichen, aber mit dem Ton auf Zuverlässigkeit.<sup>29</sup> Das zugehörige Verb *historeō* bedeutet „bezeugen, erzählen“. Herodot, der *pater historiae*, nannte sein in Prosa geschriebenes Geschichtswerk programmatisch die „Darstellung seiner Forschungen“ (*historiēs apodexis*) im Gegensatz zum bloß überlieferten, unzuverlässigen Mythos. Herodot benennt seine Zeugen im allgemeinen zwar nicht, aber da, wo er an ihrer Verlässlichkeit zweifelt, sagt er das. In solchen Fällen betrachtet er als seine Aufgabe *legein ta legomena*; er habe die Pflicht, das Erzählte weiterzuerzählen, nicht aber, alles zu glauben.<sup>30</sup> So ist der Begriff *historia* bereits ursprünglich mit dem Wahrheitsanspruch verbunden.

3e. Isidor von Sevilla bietet folgende Definition: *Historia est narratio rei gestae, per quam ea, quae in praeterito facta sunt, dinoscuntur. Dicta autem Graece historia*

*apo tou historein, id est a videre vel cognoscere*. Historie ist demgemäß die Erzählung von Taten, wodurch das, was in der Vergangenheit verrichtet wurde, bekannt wird. Das griechische Wort *historia* geht zurück auf die Bedeutung „sehen“ oder „erkennen.“<sup>31</sup> Das Wort ist etymologisch verwandt mit lateinisch *videre* (sehen) und deutsch „wissen“. Der Begriff *historia* hat seine Verwendung bei Aristoteles für alle Erfahrungswissenschaft<sup>32</sup> bewahrt bis ins 18. Jahrhundert. ›*Historia naturalis*‹ heißt noch bei Bodin 1566 und bei Buffon 1749 die Naturforschung schlechthin.

3f. Neben dem dominanten Begriff *historia* finden wir im griechisch-römischen Sprachbereich noch weitere Ausdrücke für historische Darstellung, etwa ganz allgemein *logos* oder *dihēgēma* für Bericht, *apomnēmata* oder *hypomnēmata – commentarii* für Memoiren, *hōrographiai – annales (libri)* für Jahrbücher, *fasti* für Jahreslisten, *monumenta* für beliebige Denkwürdigkeiten oder Erinnerungsträger usw. Die Fachausdrücke für die historischen Gattungen schillern.

3g. Bei Herodot ist das Folgeschwere noch nicht vom Unterhaltsamen, das Politische noch nicht vom Ethnologischen geschieden. Dies geschah erst zu Ende des 5. Jahrhundert v. Chr. durch Thukydides, den bedeutendsten Historiker des Altertums, vielleicht der gesamten europäischen Geschichtsliteratur.<sup>33</sup> Thukydides wählte als Gegenstand den von ihm selbst miterlebten Peloponnesischen Krieg zwischen Sparta und Athen. Dessen Darstellung ist völlig durchrationalisiert, es gibt bei ihm kein waltendes Schicksal, keine vergeltenden Götter. Die Menschen werden mit ihren guten und schlechten Seiten dargestellt, die Motive und Faktoren nüchtern analysiert. Der Bericht baut auf sorgfältig gesammelten Zeugenaussagen auf und soll, als ein „Besitz für alle Zeiten“ den Lesern zeigen, was sie in ähnlichen Krisensituationen von den Menschen zu gewärtigen haben, solange die menschliche Natur dieselbe bleibt.<sup>34</sup> Von der modernen Zeitgeschichte unterscheidet er sich nur insofern, als Thukydides seine eigenen Überlegungen zum Geschehen den Handelnden in den Mund legt. Das ist ein Stilmittel der gesamten antiken Historiographie. Die Reden sind strenggenommen unhistorisch, aber das sagt Thukydides selbst, indem er einräumt, da, wo er keine Quellen habe, seinerseits die Reden so zu formulieren, wie sie gehalten worden sein könnten.

#### 4. *Res gestae*

4a. In der Zeit zwischen Homer und Thukydides haben sich Konventionen herausgebildet über die Ereignisse, die als überlieferenswert galten, über die literarischen Formen, in denen sie dargestellt wurden, und über den Wahrheitsanspruch, dem sie genügen mußten. Trotzdem kennen die alten Sprachen keinen allgemein üblichen Sammelbegriff für den Gegenstandsbereich der Geschichte. Aristoteles muß ihn umschreiben: Die *historia* behandle, was sich zu einer bestimmten Zeit zutrug, auch wenn es (anscheinend) ohne Zusammenhang war, wie der Zufall es gerade fügte.<sup>35</sup> Aristoteles verwendet die Worte *praxis* und *pathos*, Tun und Leiden, als

Inhalt von Geschichte. So war das schon bei Homer (s. o.), so ist das noch im Nibelungenlied, wo die erste Strophe die *arebeit* im Sinne von Mühe, Plage thematisiert. Die Menschen sind mithin einerseits aktives Subjekt für das, was geschieht, andererseits passives Objekt für das, was mit ihnen geschieht.

4b. Einen zusammenfassenden Begriff für das historische Geschehen kennt das Griechische ebensowenig wie das Hebräische der Bibel. Herodot verwendet *ta genomena ex anthrōpōn* für das, „was durch Menschen entstanden ist“ oder einfach *ta erga*, „die Werke“.<sup>36</sup> Bei Thukydides bezeichnet der Plural *ta Hellēnika* oder *ta Mēdika* (zu ergänzen: *pragmata*) die Taten oder Angelegenheiten der Griechen beziehungsweise der Perser.<sup>37</sup> Polybios gebraucht *pragmatikē historia* oder einfach *pragmateia* beziehungsweise *pepragmena* für „politische Geschichte“.<sup>38</sup>

4c. Im Lateinischen steht *res gestae* (die Taten) für Geschichte als Geschehen, im doppelten Gegensatz einerseits zu *historia (rerum gestarum)* für Geschichte als Erzählung und andererseits zu den fiktiven *res factae*.<sup>39</sup> In Einzelfällen gibt es schon früh die Verwendung von *historia* für das Geschehen selbst, so in der Definition von *historia* in der Rhetorik ›Ad Herennium‹ aus der Zeit um 85 v. Chr.: *historia est gesta res, sed ab aetatis nostrae memoria remota*.<sup>40</sup> Die damit vollzogene Gleichsetzung von Darstellung und Inhalt im Geschichtsbegriff findet sich ebenso in der Verwendung von *antiquitates* für frühere Ereignisse und für Berichte über solche, sowie in der Doppelbedeutung von *bios – vita*. Damit kann sowohl das gelebte Leben als auch das erzählte Leben gemeint sein. Jeweils besteht ein genetischer Zusammenhang im Geschehensablauf. Dies wird von den Begriffen *historia, res gestae, antiquitates* nebst ihren griechischen Äquivalenten nicht gefordert. Für uns bildet eine als „Geschichte“ bezeichnete Ereignisfolge im Idealfall eine innere Einheit, eine Entwicklung, orientiert am organischen Leben des Einzelnen, mit Geburt, Höhepunkt und Tod.<sup>41</sup> Das Geschehen ist hier durch Kausalitätsprinzip und Entwicklungsgedanken zusammengehalten.

4d. Da wo dem Geschehen in einer Zeit, einem Zeitalter bestimmte Eigenschaften zugesprochen werden sollen, begegnet uns selten im Griechischen *chronos*,<sup>42</sup> öfter erscheinen hingegen Begriffe wie *aiōn* (Ewigkeit, Zeitabschnitt) und *genea* (Generation, Geschlecht) im Griechischen; im Lateinischen *aevum* (Lebensdauer), *saeculum* (Jahrhundert), *aetas* (Zeitalter) oder *tempora* (Zeiten). Das *saeculum Augustum*, die *tempora Christiana*, lassen ahnen, was gemeint ist.<sup>43</sup> Aber daß Plinius den Ausdruck *nostra aetas* auf die vor über 200 Jahren abgeschlossenen Punischen Kriege ausdehnt, das überrascht.<sup>44</sup>

4e. Die erzählte Geschichte hat früher einen eindeutigen Begriff gefunden als die geschehene Geschichte, und darin spiegelt sich eine Bewußtseinsentwicklung: Im Akt des Erzählens und Überlieferns bildet sich das Erzählens- und Überlieferungswürdige heraus, das, was aus der Menge des Geschehens bewahrt zu werden verdient. Dies ist nicht von Anbeginn vorgegeben, so wie wir wohl meinen, daß die Geschichte der Historie vorgegeben sei, sondern gewinnt seine gedanklich greifbare

Form erst durch die Versprachlichung und eine Unterscheidung des Bedeutsamen vom Unwesentlichen, des Außergewöhnlichen vom Alltäglichen.

### 5. Geschichte

5a. Die Geistesgeschichte des Mittelalters ist durch Christentum, Reichsgedanken und Latinität untrennbar an die Spätantike gebunden. Somit zeigen sich im Mittelalter auch keine Wandlungen im Geschichtsbegriff. Solche begegnen erst mit der Entstehung des Hochdeutschen im 16. Jahrhundert, mit der Entwicklung unseres Wortes „Geschichte“. Es wurde in der Neuzeit zunächst nur für den Gegenstandsbereich der Historie, für die *res gestae* verwendet. „Geschichte“ kommt von „Geschehen“, der Stamm „scheh“ weist in ein Wortfeld der Bewegung, der Veränderung. Althochdeutsch „gesciht“ bedeutet nach Grimms Wörterbuch soviel wie Zufall, Ereignis, Geschehnis. In dieser Verwendung wird der Begriff zunächst überwiegend im Neutrum „das Geschicht“ gebraucht, seit dem 17. Jahrhundert in dem noch heute üblichen Femininum „die Geschichte“. Stets ist zunächst noch dazu der Plural zu denken, denn jede Geschichte ist individuell, eine von vielen Geschichten, eines von vielen Geschehnissen. Luther übersetzte in seiner Verdeutschung der Bibel den Titel *praxeis apostolōn* mit: die „von der Apostel Geschichte“ und meinte damit ganz im ursprünglichen Sinne die Geschichten, die „Taten der Apostel“, nicht die „Erzählung von den Taten der Apostel“, wie wir heute, unrichtig den Ausdruck „Apostelgeschichte“ auffassen, indem wir die Apostel aus Subjekten des Handelns in Objekte des Erzählens verwandeln.

5b. Luther hat die Wortform „Geschichte“ als Plural verstanden, als die „Geschehnisse“, so wie *pragmata* und *res gestae* gleichfalls Pluralbildungen sind. Im 17. Jahrhundert kam indes „Geschichte“ als Kollektivsingular für eine Menge von Stoff auf, ähnlich wie die Wörter „Wasser“ und „Luft“, wie „Butter“ und „Speck“. Man kann Geschichte als Studienfach nicht mit dem unbestimmten Artikel verbinden. Im Rahmen der Bedeutung für Geschehnis hat das Wort „Geschichte“ jeweils einen anderen Sinn, ob ich sage, daß mir „eine Geschichte“ passiert ist – das wäre die alte individuelle Verwendung – oder daß „die Geschichte“ meines Lebens glücklich war – dies ist die neue kollektive Verwendung.<sup>45</sup>

5c. Wie langsam diese zweite Bedeutung an Boden gewann, läßt sich am Aufkommen der Begriffe „Weltgeschichte“ oder „Universalgeschichte“ im 18. Jahrhundert ablesen.<sup>46</sup> In dieser Verbindung macht es keinen Unterschied, ob die neue kollektive oder die alte, pluralfähige Bedeutung gemeint ist, denn es gibt ja sowieso nur eine einzige Weltgeschichte. Seitdem sich der Kollektivsingular durchgesetzt hat, ist „Weltgeschichte“ ein Pleonasmus. Geschichte ohne einschränkendes Attribut ist allemal Menschheitsgeschichte. Nur diese ist allerdings gemeint, nicht die Geschichte der Natur.<sup>47</sup> Ansätze zu einer Weltgeschichtsschreibung gibt es auf Griechisch in den 40 Büchern der Geschichtsbibliothek Diodors unter Augustus,



in der Weltchronik Eusebs unter Constantin und auf Arabisch bei Ibn Khaldun 1377.

5d. Unser modernes Wort „Geschichte“ bedeutet nicht nur „einzelnes reales Geschehnis“ und „Gesamtheit von realen Geschehnissen“ (*res gestae*), sondern ebenso den Bericht darüber (*historia*). Neben der Geschichte, die passiert, ohne daß sie erzählt werden muß, gibt es die Geschichte, die erzählt wird, ohne daß sie passiert sein muß, so wie die Geschichte von Rotkäppchen und dem bösen Wolf. Das alte Wort für erzählte Geschichte lautet Märe. *Uns ist in alten maeren wunders vil geseit*, so beginnt das Nibelungenlied. Dieser Begriff hatte dasselbe Schicksal wie *mythos* im Griechischen: Im Zuge eines wachsenden Wahrheitsanspruches wandelte er sich vom Ausdruck für berichtetes Geschehen zu einem solchen für unglaubwürdiges Erzählgut, zum „Märchen“.

5e. Das Grimmsche Wörterbuch bringt als frühesten Gewährsmann für die Verwendung des Wortes „Geschichte“ im Sinne von „Erzählung“ Aventinus, den bayerischen Geschichtsschreiber und Zeitgenossen Luthers. Mit der doppelten Verwendung desselben Terminus für die Wirklichkeit und für deren sprachliche Wiedergabe holt die deutsche Sprache einen Zustand ein, der bei Engländern und Franzosen schon erreicht war. Denn dort bedeutet *history* bzw. *l'histoire* ja sowohl die Darstellung als auch das Dargestellte. Dies geht zurück auf die schon antike, im Mittelalter geläufige Verwendung des lateinischen *historia* für das Geschehen, die *res gestae*. Im Deutschen ist mithin das Umgekehrte passiert wie in der romanischen Terminologie. Unser Wort „Geschichte“ bedeutet primär das Geschehen, sekundär dessen Darstellung. Das Wort *historia* bedeutet umgekehrt primär die Darstellung, sekundär das Geschehen selbst. Vorherrschend blieb in beiden Sprachbereichen indessen die jeweils primäre Bedeutung. Daher ist es im Englischen möglich, einem Buch den Titel zu geben „A History of Cyprus“, während wir im Deutschen sagen „(Die) Geschichte Cyperns“. Dort denkt man zuerst an die Darstellung, hier zuerst an die Ereignisfolge.

5f. Hegel hat in der Doppeldeutigkeit des Wortes „Geschichte“ einen tiefen Sinn gesehen. In seiner Geschichtsphilosophie erklärte er: „Die Vereinigung der beiden Bedeutungen müssen wir für höherer Art als für eine bloße äußerliche Zufälligkeit ansehen.“<sup>48</sup> Die Gleichsetzung des Geschehens mit seiner Wiedergabe ist sprachpraktisch meist harmlos, philosophisch aber auch durch den denknötwendigen Zusammenhang zwischen Gegenstand und Vorstellung nicht gerechtfertigt, weil es zutreffende und irrige Vorstellungen gibt, welche letztere nur durch die Annahme vorstellungsunabhängiger Gegenstände zu berichtigen sind. Wenn Kant 1784, Hume zitierend, schrieb, daß die Geschichte mit der ersten Seite des Thukydides beginne,<sup>49</sup> so meinte er damit die verlässliche Überlieferung eines prinzipiell von der Bezeugung unabhängigen Geschehens. Das Problem ist alt: Alexanders Hofhistoriograph Kallisthenes brüstete sich damit, so wie Homer den Achill groß gemacht habe, so mache er Alexander berühmt.<sup>50</sup> Das Umgekehrte trat ein.

5g. Der Historiker macht die Geschichte fertig. Seriös: zu dem, als was sie erscheint, nicht zu dem, was sie ist. Für den strengen Idealisten ist die Geschichte ein Produkt der Historie, wie für den echten Materialisten die Historie ein Produkt der Geschichte ist. Die Gründe für beide Positionen halten sich die Waage. Geschichte und Historie sind nur zusammen denkbar. Erst wenn eine Geschichte passiert ist, kann ich sie erzählen. Aber nur, wenn ich einen Begriff von Geschichte habe, kann ich sie als Geschichte wahrnehmen. Das Bild des Möglichen bestimmt die Gestalt des Wirklichen. Geschichte liefert den Inhalt, Historie bietet die Form. Geschichte hat die zeitliche, Historie die logische Priorität. Nachzusinnen, welche Priorität die Priorität hat, ist ein Streitfall zwischen idealistischen und materialistischen Monisten. Echte Idealisten können sich Gedanken ohne Gegenstände vorstellen, konsequente Materialisten können ungedachte Dinge denken, sich selbst als Denkende wegdenken. Wer, wie ich, weder das eine noch das andere vermag, ist ein Dualist. Idealisten und Materialisten sind sich darin einig, daß Geschichte und Historie im Grunde dasselbe, aber trotzdem voneinander verschieden sind, denn sonst gäbe es kein Prioritätsproblem. Geschichte und Historie bezeichnen zwei Seiten derselben Medaille. Sie können nicht gleichgesetzt und nicht getrennt werden. Geschichte wäre ohne Historie unsichtbar, Historie wäre ohne Geschichte gegenstandslos.

### 6. Begriffsinhalt

6a. Geschichte als bloße Ereignisfolge ist ein Sammelsurium. So hat Gottfried Benn einmal den Ploetz aufgeschlagen und findet dort zum Jahr 1805: „einer wird abgesetzt, einer wird Gouverneur, einer wird zum Haupt ernannt, einer hält einen pomphaften Einzug, einer verabredet etwas, einige stellen gemeinsam etwas fest, einer überschreitet etwas, einer legt etwas nieder, einer entschließt sich zu etwas, einer verhängt etwas, einer hebt wieder etwas auf, einer trennt, einer vereint, einer schreibt einen offenen Brief, einer spricht etwas aus, einer kommt zu Hilfe, einer dringt vor, einer verfügt einseitig, einer fordert etwas, einer besteigt etwas, überschritten wird in diesem Jahr überhaupt sehr viel – , im ganzen ergibt sich auf dieser Seite 3mal Waffenstillstand, 1mal Intervention, 2mal Einverleibung, 3mal Aufstand, 2mal Abfall, 2mal Niederwerfung, 3mal Erzwingung“. Dazu Benns Kommentar: „Man kann sich überhaupt keine Tierart vorstellen, in der so viel Unordnung und Widersinn möglich wäre, die Art wäre längst aus der Fauna ausgeschieden. Der Ploetz hat aber vierhundert Seiten. Auf jeder Seite ereignen sich dieselben Verba und Substantiva – von Menes bis Wilhelm, von Memphis bis Versailles. Vermutlich hat aber jeder einzelne der Handelnden sich als geschichtlich einmalig empfunden.“<sup>51</sup> Die Komik dieser Passage beruht darauf, daß Benn alle Eigennamen ausblendet. Dies zeigt, wie fest diese mit unserem Geschichtsbegriff verbunden sind. Völlig zu Recht haben Menes und Wilhelm sich als einmalig begriffen. Aber

diese Einmaligkeit wird nicht dadurch in Frage gestellt, daß beide nachts geschlafen und tags regiert haben.

6b. Was also ist Geschichte? An seriösen Definitionsvorschlägen mangelt es nicht. Es gibt Hunderte von unterschiedlichster Ausrichtung, unterschiedlichster Länge. Die umfassendste füllt ein ganzes Buch,<sup>52</sup> die knappste besteht aus drei Worten und stammt von dem amerikanischen Autokönig Henry Ford: „Geschichte ist Quatsch.“ Freilich ist das streng genommen keine Definition, ebensowenig wie die meisten anderen. Sie belehren uns nicht darüber, was Geschichte ist, sondern darüber, was Geschichte „eigentlich“ ist, d. h. was der Schreibende von ihr hält.

6c. Immer wieder begegnen Werturteile. Ein Vorläufer von Henry Ford ist Voltaire, der die Geschichte 1764 als *fable convenue* hingestellt hat, ein Nachfolger ist Theodor Lessing, der sie 1916 die „Sinnggebung des Sinnlosen“ nannte. Positiver lautet es bei Droysen, der vom „Bewußtwerden und Bewußtsein der Menschheit“ sprach, bei Lord Acton 1887, der die Geschichte als das „Gewissen der Menschheit“ bezeichnete, oder bei Johan Huizinga 1942: „Geschichte ist die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft ablegt.“

6d. Man weiß nicht immer, ob die Geschichte oder die Historie definiert wird. Letztere steht im Vordergrund, wo andere Literaturgattungen metaphorisch herangezogen werden. Cicero bezeichnete die Historie als *opus oratorium*, das Werk eines Redners, Quintilian als *carmen solutum*, ein Heldenlied in Prosa.<sup>53</sup> Jean Paul nannte sie einen Roman, Novalis eine Anekdote, Jakob Grimm eine Mär, Proudhon eine Posse, Du Bois-Reymond ein Drama, Toynbee eine Tragödie, Theodor Lessing eine Tragikomödie, Otto Hintze ein Epos, Fukuyama eine Komödie. Treffend heißt bei Hegel:<sup>54</sup> „Der Geist des Verfassers und der Geist der Handlungen, von denen erzählt, ist einer und derselbe.“

6e. Die Geschichtswissenschaft behandelt das Verhalten von Menschen, namentlich im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu Gruppen und ihre Einbindung in Traditionen. Das Individuum ist für den Historiker interessant, soweit es in einem synchronen oder diachronen Zusammenhang steht, in den es sich einfügt, von dem es sich abhebt. Historie hat es mit vergangenen Handlungen und Ereignissen zu tun, die grundsätzlich datierbar und lokalisierbar sind und, bei entsprechender Quellenlage, namentlich identifizierbaren Menschen zugeordnet werden können. Diesen Aspekt hatte Bann ausgeklammert, weshalb seine Wesensbestimmung so komisch wirkt. Eine historische Behauptung besteht nicht nur aus Prädikaten, sondern enthält zudem einen Personennamen, eine Ortsangabe und eine Zeitbestimmung. Sie besagt, daß da und da, dann und dann, das und das stattgefunden hat. Genauer: daß der und der, das und das getan oder erlitten hat. Varro<sup>55</sup> definiert die *res humanae: qui agant, ubi agant, quando agant, quid agant*. Der Gegenstand der Geschichtswissenschaft ist jeweils ein singuläres Phänomen, ein einmaliger Vorgang, eine Individualität.<sup>56</sup>

6f. Die Begriffsbestimmung der Geschichte durch das, was Menschen tun und was ihnen zustößt, ist nicht hinreichend genau. Eine Definition darf weder zu eng noch zu weit sein, wie es in der Spätantike bei Martianus Capella heißt.<sup>57</sup> Nicht alles, was Menschen erleben, ist gleichermaßen geschichtswürdig. Wenn wir einen Vorfall ein „historisches Ereignis“ nennen, so ist das eine Auszeichnung und unterstreicht die Bedeutsamkeit des Vorgangs. Stets gab es für den Historiker eine Rangordnung der Ereignisse nach ihrer Wichtigkeit, so wie sie jeder in seiner Lebensgeschichte erkennt. An einen beliebigen Sonnenuntergang erinnern wir uns nicht so leicht wie an eine Sonnenfinsternis, so schreibt ein Zeitgenosse Ciceros.<sup>58</sup>

6g. Die Notwendigkeit, unter allem Geschehen das Berichtenswerte auszuwählen, war den Historikern allzeit bewußt. Die Griechen nannten das Erinnerungswürdige *axiologon*, die Römer *memoratu* oder *memoriā dignum*. So bemerkt Ammianus Marcellinus, es gäbe Leser, die unwillig darüber seien, daß er nicht jedes Wort notiere, das der Kaiser bei der Tafel gesprochen habe, nicht jede Strafe berichte, mit der das Dienstvergehen eines Soldaten geahndet wurde. Nicht jeden Wachposten an den Grenzen, nicht jeden Besucher beim Stadtpräfekten könne er erwähnen. Eine solche Vollständigkeit widerspreche den *praecepta historiae*, den Prinzipien der Geschichtsschreibung, die es nur mit den großen, herausragenden Ereignissen (*negotiorum celsitudines*) zu tun habe, nicht mit dem täglichen Kleinkram (*humilium causarum minutiae*). Auch ein Physiker, so Ammian, versuche nicht, die Atome zu zählen.<sup>59</sup> Friedrich der Große erklärt in seinen ›Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg‹, es sei nicht erheblich, aus welchem Stoff der Rock von Albrecht Achill gewesen sei oder welchen Schnitt der Kragen von Johann Cicero gehabt habe. Derartiges übergehe er.<sup>60</sup> Ibn Khaldun bestätigt die ebenso notwendige wie sinnvolle Beschränkung für die islamische Historiographie.<sup>61</sup> Das Programm einer *histoire totale*, wie es die Schule der ›Annales‹ entwickelt hat, ist, wörtlich genommen, ein Unding.<sup>62</sup>

6h. Herodot nennt seine Auswahlprinzipien gleich eingangs. Er berichte von *erga megala kai thaumasta*, großen und erstaunlichen Taten der Griechen und Perser und den Gründen, weshalb sie gegeneinander Krieg geführt haben. Kämpfe bringen ein Höchstmaß an Leistung wie an Leiden und beschäftigen daher die Gemüter. Bei Thukydides kommt ein anthropologisches Erkenntnisinteresse hinzu. Er meint, im Kriege fielen die Konventionen weg, da zeige sich der wahre Mensch im Guten wie im Bösen. In der römischen Historiographie herrscht zudem eine didaktische Absicht. Hier bietet die Geschichte einerseits Beispiele, *exempla*, für das, was sich wiederholen könnte und daher prognostisch bedeutsam ist, andererseits Muster für vorbildliches Handeln, das nachzuahmen sei, und für minderwertiges Verhalten, das vermieden werden sollte.<sup>63</sup>

6i. Zusammenfassend schreibt ein spätrömisches Lehrbuch: Geschichtsschreibung ist der Bericht über Taten in Krieg oder Frieden, die geschehen und denkwürdig sind – *historia est rerum gestarum et dignarum memoria relatio*. Drei Pflichten

## XV. Posthistorische Endzeit

- a. *Conservatrix historia*
  - b. Zeitloser Weltensabbat
  - c. Apokalypse auf Raten
  - d. Die Weltgesellschaft der Zukunft
  - e. *Posthistoire* und andere post-fixierte Zeitqualitäten
  - f. Neo-geprägte Richtungen
- 1. Finis historiae**
- a. Hegel: Stunde der Nachteule
  - b. Marx: Ende der Vorgeschichte
  - c. Cournot: *posthistoire*
  - d. Spengler: Zoologie
  - e. Jünger: Weltwende
  - f. Benn: *Aprèslude*
  - g. Huizinga: Ende der Kultur
  - h. de Man und Gehlen: Vermassung und Kristallisation
  - i. Günther Anders: Geschichtslosigkeit
  - j. Guardini: Frevelhafter Autonomismus
- 2. Die Geburt der Komödie**
- a. Kojève: *État homogène et universel*
  - b. Baudrillard: Implosion in Aktualität
  - c. Fukuyama: Triumph der Demokratie
  - d. Lyotard: Postmoderne
  - e. Zeitgemäße Spaßphilosophie
- 3. Geschichtslosigkeit**
- a. Messianische Entgeschichtlichung
  - b. Paradiesische Geschichtslosigkeit
  - c. Begriffsmanipulationen:
  - d. Kein Mittelalter
  - e. Keine römische Kaiserzeit
  - f. Selektivität der Historie
  - g. Geschichte ist quantifizierbar
  - h. Ereignisarmer Urgeschichte
  - i. Der wohltemperierte Endzeitbürger
  - j. Homogene Nachgeschichte
  - k. Versorgung und Erregungsbedarf
  - l. Posthistorische Historie
- 4. Themen der Zukunft**
- a. Bevölkerungsexplosion
  - b. Destruktive Industriefolgen
  - c. Fundamentalismus
  - d. Ende der Menschheit gewiß
  - e. Hartes Ende: Atomtod
  - f. Weiches Ende: Neue Steinzeit
  - g. Seneca und Pascal

## XVI. Zur Philosophie der Geschichte

- a. Prinz Zemir
  - b. Philosophie als Leitfaden
- 1. Begriff Geschichtsphilosophie**
    - a. Bazin alias Voltaire 1765
    - b. Herder 1774
    - c. Vor- und Frühformen der Geschichtsphilosophie
    - d. Geschichtsbewußtsein
    - e. Systemcharakter variiert
    - f. Poesie und Historie bei Aristoteles
    - g. Diltheys Verdikt
  - 2. Arsenal oder Prozeß?**
    - a. Verschiedene Landkarten für dieselbe Gegend
    - b. Thematische Fallsammlungen
    - c. Lehrreiche Beispiele
    - d. Exzerpte in praktischer Absicht
    - e. Vorgang als Raumvorstellung
    - f. Der Weg der Geschichte
    - g. Metaphernücke
    - h. Vorherbestimmung oder freier Wille?
    - i. Gott und Gottersatz
    - j. List der Vernunft
    - k. Welthistorische Gegensätze
    - l. Gut und Böse
    - m. Polarität als Movens
    - n. Wertung problematisch
  - 3. Fortschritt**
    - a. Begriff fehlgebildet
    - b. Historie als Totengericht
    - c. Die Anmaßung der Theodizee
    - d. Tatendrang produziert Geschichte
    - e. Zivilisation ungleich verteilt
    - f. Fortschrittsfreie Bereiche
    - g. Mehr Glück?
    - h. Wie meßbar?
    - i. Mehr Humanität?
    - j. Ende der Menschenopfer
    - k. Fortschrittskritik
  - 4. Dekadenz**
    - a. Begriff *décadence*
    - b. Stillstand gleich Rückschritt?
    - c. Sittenverfall militärisch
    - d. Rückschritte und Untergänge
    - e. Pessimismus
    - f. Diabolik des Geistes
    - g. Kehrseiten der Aufklärung
    - h. Nullsummenspiel?
  - 5. Systemfolge**
    - a. Grundstruktur des Theorienkomplexes
    - b. Ausdrucksformen für Grundannahmen
    - c. Gegensätzliche Grundstimmungen gleicher Zeit
    - d. Zeitübergreifende Denkfiguren
    - e. Funktionswechsel gleicher Motive
  - 6. Säkularisierung**
    - a. Stufenfolge nach Meinecke
    - b. Begriffskritik bei Blumenberg
    - c. Bewußte Umdeutung seit Lessing
    - d. Der Neue Mensch seit Paulus
    - e. Neumenschen seit 1922
    - f. Das Dreierschema
    - g. Wunschziele der Geschichte
    - h. in der Gegenwart
    - i. in der Zukunft
    - j. Schwellengefühle
    - k. Wissenschaftsreligionen
  - 7. Realitätsgehalt**
    - a. Erkenntnisfortschritt in der philosophischen Geschichtsdeutung?
    - b. Geschichtsphilosophischer Dilettantismus
    - c. Fachbildung der Geschichtsphilosophen
    - d. Fortschrittlichkeit der Fortschrittstheorie?
    - e. Deutung widerlegbar?

- f. Denkschulen
- g. Baedeker
- h. Sinnggebung
- i. Sinn von Sinn
- j. Wird Geschichte gemacht?
- k. Geschichte als Text
- l. Sinn der Historie: Trost
- m. Geschichtsgesetze?
- n. Erfahrungsregeln
- o. Vorhersagen möglich?
- p. Gelungene Prognosen
- q. Geschichtsphilosophie im Dienst von Pädagogik und Politik
- r. Menschenrechte geschichtsphilosophisch begründet
- s. Einzige Zukunft?
- t. Elefantenparabel









ALEXANDER GALLUS  
ECKHARD JESSE (HG.)  
STAATSFORMEN VON DER ANTIKE  
BIS ZUR GEGENWART  
EIN HANDBUCH  
(UTB FÜR WISSENSCHAFT 8343 L)

Angesichts der Herausforderungen, die der Prozess der Globalisierung für die Nationalstaaten darstellt, ist es angebracht, über die Perspektiven des Staates im 21. Jahrhundert nachzudenken. In diesem Handbuch werden Modelle politischer Ordnung vom Altertum bis zur Gegenwart beleuchtet, und zwar aus einem doppelten Blickwinkel: Die Reflexion der Realgeschichte (Staatsform) findet ebenso Berücksichtigung wie die Reflexion der Ideengeschichte (Staatsidee). Das Buch verbindet in interdisziplinärer Weise historische Analyse mit vergleichend-politikwissenschaftlicher Methode und spannt so einen Bogen von der ehrwürdigen antiken Staatsformenlehre bis zur modernen Vergleichenden Regierungslehre.

2., AKTUAL. UND ERG. AUFL. 2007. 415 S. MIT 37 TAB. BR. 170 X 240 MM.  
ISBN 978-3-8252-8343-8

LIEFERBARE TITEL  
 VON ALEXANDER DEMANDT  
 IM BÖHLAU VERLAG



ALEXANDER DEMANDT  
**ZEIT UND UNZEIT**  
 GESCHICHTSPHILOSOPHISCHE ESSAYS  
 (HISTORICA MINORA, BAND 2)

2002. VIII, 322 S. GB.  
 ISBN 978-3-412-16501-7

Alexander Demandt versucht in den hier publizierten Essays dem Verlust an Universalität entgegenzuwirken. Es geht u.a. um Dekadenz und Fortschritt, Epochenverständnis und Apokalyptik, um Geschehenes und Ungeschehenes.



ALEXANDER DEMANDT  
**SIEBEN SIEGEL**  
 ESSAYS ZUR KULTURGESCHICHTE  
 (HISTORICA MINORA, BAND 3)

2005. VIII, 337 S. GB. MIT SU  
 ISBN 978-3-412-20305-4

Kulturgeschichte will vergangenes Leben anschaulich machen, gegenwärtiges historisch erklären. In den vorliegenden Essays geht es einerseits um konkrete Aspekte des menschlichen Daseins und andererseits um Grundfragen des Zusammenlebens.

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN T: +49 221 913 90-0  
 INFO@BOEHLAU.DE, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM

Jüdische Propheten, griechische Philosophen und römische Dichter, Kirchenväter und neuzeitliche Denker haben darüber nachgedacht, ob es mit der Menschheit aufwärts oder abwärts geht oder ob sich die Dinge im Kreise drehen. Indem sie damit ihr Weltbild zum Ausdruck brachten, eine weltanschauliche Richtung vertraten, blieben die Positionen so kontrovers wie die politischen Ideologien, die bis heute auf den unterschiedlichen Geschichtsphilosophien beruhen.



9 783412 207571

ISBN 978-3-412-20757-1 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM